

**100 Jahre im Streit für
Frieden und Gerechtigkeit. Das
Vermächtnis des Religiösen
Sozialismus in seiner
Zeitschrift „Neue Wege“.**

*Bericht über einen
Dokumentationsband**

Von Reinhard Gaede

„Je älter der Kapitalismus,
desto neuer die Neuen Wege“,
lautete ein Werbspruch des
Schweizer Pfarrers und
Dichters Kurt Marti(8). Über
ein Jahrhundert hinweg blickt
der Dokumentationsband zur
Geschichte der religiös-
sozialistischen Zeitschrift.
2006 wurde das 100jährige
Jubiläum gefeiert.

Dabei zeigt sich die Chronik
aktuell, denn viele Debatten
der Zeitgeschichte bilden
ähnliche aus unseren Tagen
schon vor, weil in der
Gegenwart Krisen in anderer
Weise wiederkehrten.

Der Titel „Freiheit des
Wortes“ erinnert an die
Unbeugsamkeit und den Mut von
Leonhard Ragaz, dem Gründer
der Zeitschrift und Sprecher
des religiösen Sozialismus.
Durch Vorzensur während des
Zweiten Weltkriegs ließ er
sich ebenso wenig den Mund
verbieten wie durch
Anfeindungen seit seinem
Bekenntnis zum Sozialismus
1912.

Bild 10 a

Auch seine Mitstreiter
brachten Opfer für die
Freiheit des Wortes. Pfarrer
bekamen Schwierigkeiten bei
Wahl oder Wiederwahl,
katholische Priester litten
unter der Verdammung des
Sozialismus in ihrer Kirche.
Die religiös-sozialistische
Freiheit des Wortes bekamen
aber auch die Kommunisten zu
spüren

Die Ziele des Sprachrohrs des
religiösen Sozialismus sind in
seiner Dokumentation schon zum
Ausdruck gekommen: „Seit 1906
bringt die Zeitschrift *Neue
Wege* Monat für Monat das
Spannungsfeld zwischen dem
Reich-Gottes-Glauben und dem
Weltgeschehen zur Sprache. Die
Besichtigung dieses
Jahrhunderts im Spiegel der
Neuen Wege dokumentiert nicht
nur die Entwicklung der
religiös-sozialen Bewegung und
das vielfältige Engagement für
einen freiheitlichen und
genossenschaftlichen
Sozialismus. Sie zeigt zudem
die frühe Sensibilität für
ökologische Fragen, für die
Gleichberechtigung von Mann
und Frau, für den Dialog mit
dem Judentum oder für die
Befreiungstheologie. Ganz
besonders dienten die *Neuen
Wege* aber auch stets dem
beharrlichen Ringen um Frieden

und gewaltfreie Formen des Widerstands.“

Der umfangreiche Dokumentationsband gliedert sich in vier Teile: Der erste Teil behandelt die Entwicklung der Zeitschrift und ihrer Bewegung 1906–2006. Berücksichtigt werden auch die Arbeiterbewegung, soziale Bewegungen, und die Friedensbewegung. Der zweite Teil trägt die Überschrift „Nicht Religion, sondern Reich Gottes“. „Gerechtigkeit für die Erde“ ist das sozialethische Leitbild, das mit der Hoffnung korrespondiert. Sozial engagierte Stimmen aus der Ökumene und des Judentums sind hier zu hören, auch marxistische. Der dritte Teil behandelt die Friedensarbeit, der vierte Teil das Verständnis von Sozialismus. Willy Spieler, der 1977–2007 die Schriftleitung der Neuen Wege trug, ein umfangreiches Privatarchiv geführt hat, kommt entsprechend oft zu Wort und hat einen großen Anteil am Gelingen des gewaltigen Werkes, annähernd 1200 Hefte zu überblicken.

Bild 10 b

In rot gedruckten Zitaten sind prägende Stimmen der Zeit zu hören, und Porträts führen in Leben und Werk dieser religiös-sozialistischen Männer und Frauen ein. Hilfreich ist ein Anhang für Literatur und Register. Der niedrige Verkaufspreis des großen Werks verdankt sich der Leonhard-Ragaz-Stiftung, evangelischen Landeskirchen und Gemeinden sowie der katholischen Kirche im Kanton Zürich. Das Buch hat einen Reichtum an Bildern (viele aus dem Archiv Konrad Sturzenegger). Die graphische Gestaltung kam von Francois G. Baer, der auch die aktuellen Ausgaben betreute. Bei dem Umfang des Werkes ließen sich Corrigenda wohl nicht vermeiden. Nachzutragen sind hier solche auf den Seiten 369 und 382 (Dubletten der letzten Zeile). „Blätter für religiöse Arbeit“ lautete der Untertitel seit dem ersten Heft 1906. Der Pfarrer Benedikt Hartmann erläuterte das Programm die „religionsgeschichtliche Forschung“ auszubreiten, daneben sollten auch „pädagogische, soziale, wirtschaftliche und ästhetische Fragen und Erscheinungen“ behandelt werden. Außer ihm und Leonhard Ragaz zeichnete auch der Pfarrer Rudolf Lichtenhan für die

Redaktion verantwortlich. Neben der anfänglichen Bindung an die ev.-reformierte Kirche und Theologie lässt sich seit der dritten Nummer ein Weg zu einem sozialistischen Blatt beobachten.

Die Kapitulation der Sozialistischen Internationale vor Nationalismus und Militarismus im Ersten Weltkrieg ließ die Frage nach einer Solidarität, die Völker verbindet, aufkommen. Ethische Motive konnten somit überzeugen. Auch in den Kirchen wurden Menschen sensibel für Not und Ungerechtigkeit. Die Friedensbewegung propagierte den Völkerbund. Die Neuen Wege konnten ein Forum dieser Bestrebungen sein. Auch für die Frauen- und Genossenschaftsbewegung waren sie offen. Während der Nazi-Herrschaft kamen die Neuen Wege als Tarnschriften durch Kuriers nach Deutschland unter der Deckadresse eines fiktiven Predigt-Verlags, genannt „Inselhof“. Pfarrer Ludwig Simon vom BRSD gehörte zu den ersten der Verteilerkette. Drei Jahre lang überwachte eine Zensur-Behörde die Neuen Wege in der Schweiz; daraufhin gingen sie in den „Untergrund“. Nach dem Tod von L. Ragaz übernahm Pfarrer Paul Trautvetter die Redaktion. Über der Frage der Einschätzung des

Sowjetkommunismus kam es bald zum Streit mit dem Journalisten Hugo Kramer, dem zweiten Redakteur, der Betrachtungen zur „Weltrundschau“ schrieb, schließlich auch zur Spaltung der Bewegung. P. Trautvetter wechselte in die Redaktion der Wochenzeitschrift „Der Aufbau“. 74 Mitglieder, darunter Christine Ragaz, traten aus der Religiös-sozialen Vereinigung aus und gründeten die „Religiös-soziale Arbeitsgemeinschaft, die sich später als „Neue religiös-soziale Vereinigung konstituierte. Nach der blutigen Niederwerfung des Ungarn-Aufstandes durch die Sowjetunion fand H. Kramers Haltung nicht mehr die Unterstützung der Redaktion, die zurücktrat. Paul Furrer übernahm die redaktionelle Arbeit. Auch der Sechstagekrieg 1967 um Israel brachte Streit innerhalb der Redaktion. H. Kramer stand unverbrüchlich auf Israels Seite, das er in seiner Existenz bedroht sah. Nach seinem Tod übernahm Willi Kobe das Präsidium der Religiös-sozialen Vereinigung, die auf 60 Mitglieder geschrumpft war, mit dem launigen Spruch, als Seelsorger wäre er Sterbebegleitung gewohnt. Schon hatte die Jahresversammlung am 2. Mai 1976 die Auflösung

beschlossen, da bereute man den Verlust eines Stückes „Heimat“ und beschloss am 2. Oktober 1976 das Fortleben. Dass es zu neuem Aufbruch kam, war Willy Spieler und den „Christen für den Sozialismus“ zu verdanken. 1989 kam es zur Fusion beider Bewegungen, zuerst unter doppeltem Namen, dann unter dem neuen Namen „Religiös-Sozialistische Vereinigung der Deutschschweiz“. Nach dem Rücktritt des Mit-Redakteurs Albert Böhler hatte Willy Spieler im August 1982 allein die Leitung der Redaktion übernommen. Ende 1982 war der Neuaufbau mit 1240, 1989 mit über 2000 Abonnements konsolidiert. Nach der Wende 1989 fiel der Bestand auf 1600 im Jahr 1999. Ein neues Layout und ein neuer Untertitel „Zeitschrift des Religiösen Sozialismus“ sollte die Zeitschrift voran bringen. Die Redaktion war auch offen, eine Kooperation mit CuS zu beginnen. Sie dauerte von Mai 2005 bis August 2006. Nach einer Schwäche-Periode des deutschen Bundes und der Redaktion CuS - 2004 war keine Zeitschrift erschienen - war die Kooperation eine Hilfe für den BRSD und ein Akt der Solidarität von Seiten der Neuen Wege. Es bestand die Chance, vielleicht in Zukunft eine europäische Zeitschrift des Religiösen Sozialismus zu

gründen (vgl. NW 5/2005 - CuS 1/2005, S. 133-135). „Doch die Resultate „entsprachen nicht den Erwartungen; die neuen Wege beklagten zu wenige Eigenleistungen aus Deutschland, während Christ und Sozialist abomäßig nicht im erhofften Ausmaß profitierte.“ (77) Tatsächlich erhielt der BRSD Abbestellungen. Wenn die Neuen Wege auch die CuS - Ausgaben umfassten, wollten besonders Bibliotheken und Organisationen die Kosten für CuS „sparen“. Dass CuS auch Beiträge von geistesverwandten Autoren und Autorinnen erhält - das verstanden die Schweizer nicht - entspricht seinem Charakter als Forum (vgl. CuS 3/2006, s. 3-6). Nachdem die große und die kleine Schwester-Zeitschrift wieder eigene Wege gingen - eine gute Zusammenarbeit möge erhalten bleiben - übernahm nach Willy Spielers Ruhestand ein neues Team mit Rolf Bossart und Susanne Bachmann die Redaktion. Seit 1/2010 ist Monika Stocker an ihre Stelle getreten. Der neue Untertitel lautet jetzt „Beiträge zu Religion und Sozialismus“. Hefte 1 und 7/8 2010 haben als Beilage „Erwägungen. Journal der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung“.

Der zweite Teil „Nicht Religion, sondern Reich

Gottes“, stellt die „Kernbotschaft“ des religiösen Sozialismus vor. „Aus dem in die Welt strömenden Leben Gottes soll werden das Gottesreich auf Erden. Dieses gestaltet die Erde um nach seinem Willen, schafft aus Streit Frieden, aus Jammer Freude, aus aller Knechtschaft die herrliche Freiheit der Kinder Gottes.“ So sprach L. Ragaz über die „Menschwerdung Gottes“ NW 12/1908. Zur Religion war eine Abgrenzung nötig. L. Ragaz erinnerte an die Propheten Israels und an Jesus: „Was Jesus will, ist ein aus Gott geborener Weltzustand, keine Religion.“ (82) In der Religion, durch Schriftgelehrte, kann die Wahrheit entarten: „Das „Pfaffentum“ entstehe, „wo die Religion eine Frage der Macht wird“ (86) Das Kriterium für Nähe zum Reich Gottes ist die Gerechtigkeit. Deshalb ist der von vielen Christen oft verdammte Sozialismus anders zu sehen: „Gott kann also sehr wohl bei den Sozialisten sein, die ihn leugnen, und kann bei den Christen, die ihn bekennen nicht sein. Gott ist da, wo seine *Gerechtigkeit* ist ...nicht da, wo man ihm Tempel baut und Gottesdienst feiert.“ (90) Sozialismus wird im ethischen Sinn verstanden als „Bruderschaft“, „Heiligkeit des Menschen“, gegenseitiges „Dienen“. Schon 1935 wird

bekannt, was in unserer Zeit die Befreiungstheologie lehrte: „Wir gehören auf die Seite des *Proletariats*, der Armen im großen alten biblischen Sinne, das heißt der Verkürzten, Enterbten, Unterdrückten.“ Zur Sozialdemokratie gilt ebenso wie zu Kirche eine sehr kritische Solidarität: „Beide Institutionen taugen nur soweit, als sie dem Reich Gottes dienen.“ Wegen ihrer blutigen Gewalt wurde die Oktoberrevolution in Russland als eine „Schändung der Idee des Sozialismus“ bezeichnet“. Eine Erholung würde „schwer“ sein (91). Leonhard Ragaz hat die Reich-Gottes-Theologie von Christoph Blumhardt weiter geführt. Ausführlich stellt die Dokumentation die Theologen vor: Hermann Kutter als „wohlwollende(n) Zuschauer“, Karl Barth als religiösen Sozialisten, der mit seiner „dialektischen Theologie“ sich später distanzierte und nach L. Ragaz Meinung „kein prophetisches Auftreten gegenüber dem Nationalsozialismus“ zeigte - allerdings gelobt wird die Schrift „Theologische Existenz heute“. L. Ragaz kritisierte an der Barmer Erklärung, dass sie „auf das besondere Gebiet der Kirche beschränkt“ war (104/105). Tatsächlich war das auch das Selbstverständnis,

wie mir Helmut Gollwitzer einmal berichtete. Auch über die „Windungen“ Emil Brunners, der als religiöser Sozialist begann und als Vertreter der „Moralischen Aufrüstung“ (Oxford), als „bürgerlicher Antikommunist“ endete, wird berichtet.

Maßstäbe bis heute setzen die Abschnitte über den Dialog der beiden religiösen Sozialisten, des Christen L. Ragaz und des Juden Martin Buber. Wir lernen Margarete Susmann kennen, „Prophetin unserer Zeit“ (119) und Georg Sebastian Huber, lange Zeit einziger katholischer Priester in der Bewegung, der für seine Schrift „Vom Christentum zum Reiche Gottes“ Schreib- und Rede- und Verbot vom Bischof erhielt (131). Breiten Raum erhalten die Befreiungstheologie, die feministische Theologie, die „Religiös-soziale Erinnerungskultur“ und die „Linksbarthianer“. Hier stehen Biographien von Menschen die auch den BRSD als Referenten besucht haben und Autoren, die in CuS geschrieben haben und so mit unserer Geschichte verbunden sind: Dom Helder Camara, Ernesto Cardenal, Norbert Greinacher, Franz Hinkelammert, Frei Betto, Leonardo Boff, Elisabeth Moltmann-Wendel, Dorothee Sölle, Helmut Gollwitzer, Josef L. Hromadka, Jan Milic Lochmann, Milan Opocensky,

Markus Mattmüller, Peter Winzeler, Ulrich Duchrow. Unvergessen auch der sozialistische Bischof Vekoslav Grmic, Maribor, Slowenien. Über den Religiösen Sozialismus im heutigen Judentum (Schalom Ben-Chorin, Ernst-Ludwig Ehrlich) und über den christlich-marxistischen Dialog findet man Erinnerungen.

Der dritte Teil ist dem Streit für den Frieden gewidmet. Gegen „aufgepflanzte Bajonette und scharfe Munition“ beim Zürcher Generalstreik 1912 protestierten die Pfarrer L. Ragaz und Emanuel Tischhauser. Nach den Hoffnungen, die der Friedenskongress der Sozialistischen Internationale in Basel November 1912 weckte, folgte die tiefe Enttäuschung 1914. Die meisten sozialdemokratischen Abgeordneten in den meisten Ländern stimmten dem Kriegsbeitritt zu. L. Ragaz leistete das Gelübde: „in den furchtbaren Tagen des August 1914“ dem „Kampf gegen den Krieg mein künftiges Leben zu widmen“. Darin begleitet ihn auch seine Frau Clara. Den Weltkrieg sah er als „Weltgericht“ „Es stürzt das Reich der Gewalt und des Mammons, es stürzt der Hochmut der Weltreiche und der Trug der Politik. Aber es stürzt auch ein *Christentum*, das sich von der Welt überwinden ließ,

statt sie zu überwinden.“
(213) (Zu seinem Einfluss in Deutschland vgl. Reinhard Gaede: „Kirche-Christen Krieg und Frieden. Die Diskussion im deutschen Protestantismus während der Weimarer Zeit, Hamburg 1975, S. 46, S. 87). Dokumentiert wird, wie die Neuen Wege für Militärdienst-Verweigerer eintraten, für den Völkerbund und für allgemeine Abrüstung warben und gegen den Faschismus auftraten (vgl. Reinhard Gaede: Für das Reich Gottes gegen Krieg und Faschismus. Die Botschaft von Leonhard Ragaz in den Neuen Wegen vor und nach den Weltkrieg, CuS 1/2007, S. 9-12). Vor seinem Tod warnte Ragaz noch vor der Atombombe, sah eine „Warnung vor der endgültigen Vernichtung, die ein neuer Weltkrieg bedeuten würde.“ Aus der Atombombe spricht der technische „Wahn“ eines „verblendeten“ Geschlechts. Sie ist dem „Satarsreich“ zuzuordnen und zeigt den „Gegensatz“ zum Reich Gottes „übergewaltig“. Den Schweizer Banken und der Wirtschaft warf L. Ragaz nach Kriegsende vor, die angebliche Neutralität der Schweiz sei ein Hohn gewesen, die Industrie habe zur Aufrüstung Deutschlands beigetragen, der Bundesrat habe die Völkerbunds-Politik unterminiert und die Wahrheit unterdrückt.

„Friedensarbeit mit Kommunisten - Gefahr oder Chance“ war ein Thema, das kontrovers diskutiert wurde. (248ff) Ein Volksbegehren gegen Atomwaffen haben die Neuen Wege unterstützt, ebenso die Ostermärsche seit 1963, den Protest gegen den Vietnamkrieg und 1985 die „Volksinitiative für eine Schweiz ohne Armee“. Kriege am Golf und in Ex-Jugoslawien waren ein Thema ebenso wie die „Wunde Israel Palästina“ (298). Und vieler Friedensfreunde wird in Biographien gedacht. „Ich weiß nicht, ob es in diesem Land/ schon Ostern geben kann/ zu viele Kreuzigungen täglich.“ (Reinhild Traitler) (303) „Welcher Sozialismus komme“ heißt der letzte Teil. „Das Recht und die Würde des Menschen“ sieht L. Ragaz seit 1908 als Ziel und die „Befreiung des Menschen aus der Macht der Sachen, die Unterwerfung auch der wirtschaftlichen Mächte unter das sittliche Recht der Persönlichkeit“. „Die soziale Bewegung ist die Inthronisation des Menschen und die Dethronisation des Mammons.“ (313) Klassenkampf ist nicht Theorie, sondern „Tatsache“. Das Proletariat hat „den weltgeschichtlichen Beruf, nicht etwa nur die alten Klassen zu besiegen, sondern überhaupt allem

Klassenwesen für immer ein Ende zu machen, den Kampf zwischen Stärkeren und Schwächeren endlich zu beseitigen und so an die Stelle des Reiches der Notwendigkeit das Reich der Freiheit zu setzen.“ (315) Beim Züricher Generalstreik 1912 sah L. Ragaz beim Bürgertum „Abwesenheit sozialen Denkens und Empfindens“ und stellte auch „praktische(n) Atheismus“ in der Gesellschaft fest. Der Kommentar wurde von der Sozialdemokratischen Partei im Kanton Zürich in 100 000 Exemplaren verteilt. Man fürchtete und hasste ihn jetzt (319). Dass der Friedenskongress der Sozialistischen Internationale seine Schlusskundgebung im Basler Münster hielt, war Grund zur Hoffnung auf eine Vereinigung der ehemals Getrennten und Feindlichen. Umso größer war dann die Trauer über den „Rausch“ des Nationalismus und die „Tragödie“ der Sozialdemokraten im Weltkrieg, wenn „Genossen einander das Bajonett ins Herz stoßen.“ (323) „Sozialismus und Gewalt“ war der Titel einer Broschüre 1919, in der sich L. Ragaz gegen bolschewistische Strömungen abgrenzte und den Beitritt zur Dritten Internationale (Komintern) ablehnte. In diesem Jahr

erschien auch „Ein sozialistisches Programm“. Eine genossenschaftliche Ordnung und die Demokratisierung der Wirtschaft durch ein Räteresystem wurden propagiert. Schweizerische Traditionen von Dorf- und Alp-Korporationen wurden mit revolutionären Ideen verbunden, wie sie schon Frühsozialisten entwickelt hatten (331). Die Programme eines Lebens auf genossenschaftlicher, selbstverwalteter Basis wurden auch in Deutschland beachtet. Der junge Theologe Emil Blum berichtete 1924 über die Siedlung Habertshof in Elm bei Schlüchtern, in der als christliche Kommune Gütergemeinschaft praktiziert wurde. In den europäischen Beiträgen werden die von Hendrik de Man und Henriette Roland Holst vorgestellt. Themen waren Kritik am Imperialismus und Kolonialismus sowie Umwelt. Wegen der Ablehnung der Armee war L. Ragaz 1935 aus der Sozialdemokratischen Partei ausgetreten. Er plädierte für eine Einigung der Linken in der Schweiz. Diese lies sich aber nicht realisieren. Beim marxistisch-christlichen Dialog war Konrad Farner Gast auf Ferienkursen und Jahresversammlungen. Ebenso Pastor Krijn -Strijd aus Holland und Emil Fuchs aus der

DDR. Als Modell der praktizierten Selbstverwaltung wurde die Firma von Ernest Bader in Wollaston/ Midlands vorgestellt. Der schweizerische Quäker hatte seinen Chemie-Betrieb in Miteigentum der Belegschaft überführt (Scott Bader Commonwealth). Der Schluss der Dokumentation widmet sich den Kommentaren zu den Ereignissen seit den sechziger Jahren: Bipolare Welt, Ende des Prager Frühlings, Entkolonialisierung, Südafrika, China, Tansania, Auseinandersetzung mit dem „real existierenden Sozialismus“, Proteste der Jugendbewegung, der „Betonkinder“. Wie ein Resümee wirken die Abschnitte über das „Erbe des ‚real‘ nicht mehr existierenden Sozialismus“ (400), über die Kritik des Neoliberalismus und linke Alternativen. Verlorenen Kämpfen zum Trotz bleiben „Visionen“, „Wirtschaft in den Dienst menschlichen Lebens und der Natur zu stellen“ (420) mit einem Beispiel für echte Mitbestimmung (Klaus Hoppmann-König, Siegen, NRW). Mit der unveränderten Forderung der Wirtschaftsdemokratie schließt sich „ein Kreis dieser hundert Jahre Neue Wege“. Als „Pionierunternehmen“ und „Pionierarbeit“ will sich die

Zeitschrift im Wechsel der Zeiten selbst begreifen (423).

Das umfangreiche Werk bietet eine großartige Dokumentation der Zeitgeschichte und Theologiegeschichte. Es gibt historische Aufklärung über Irrwege und Katastrophen der Neuzeit und informiert über zukunftssträchtige Konzeptionen und Aktionen, die sich zu ihrer Zeit zwar nicht durchsetzen konnten, aber an die wir heute anknüpfen können und die wir fortschreiben müssen. Prophetische Stimmen werden der Vergessenheit entrissen. Sie ermöglichen den Bewegungen für Demokratie, soziale Gerechtigkeit und Frieden die Kontinuität mit frühen Ansätzen, die durch Restauration, Faschismus und Krieg unterbrochen waren. Die Würdigung vergessener Gegen- und Unterströmungen macht hell-sichtig für die Fragen des Lebens und Überlebens, die hinter politischen Entscheidungen liegen. Der Band gibt der Welt ein Beispiel, wie Religiöser Sozialismus zu bewahren und fortzuschreiben ist: Prophetischer Kampf gegen die Dämonisierung des sozialen Lebens, geduldige Arbeit für eine Wirtschaft im Dienst des menschlichen Lebens und Humanisierung der Gesellschaft, Zeugnis für das kommende Reich Gottes, in dem

Gerechtigkeit und Friede sich
küssen.

*Willy Spieler, Stefan Howald,
Ruedi Brassel-Moser: Für die
Freiheit des Wortes. Neue Wege
durch ein Jahrhundert im
Spiegel der Zeitschrift des
religiösen Sozialismus,
Theologischer Verlag Zürich
2009, 440 Seiten, Sfr. 48,00,
Euro 32, 00

Bilder 10 c

10 d